

kommt dies allerdings nicht mehr zum Ausdruck, da **רָחַץ** in den semitischen Sprachen von Haus aus die Besspülung (assyr. [rahāṣu]: „überschwemmen“, äthiop.: „schwigen“) bedeutet; aber das muß der Hebräer in seiner Sprache nicht mehr empfunden haben.¹⁾

Jesus dagegen zählt verschiedene Sünden auf, die den Menschen verunreinigen: Mordtaten, Ehebrüche, Unzucht, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen. „Das sind Dinge, welche den Menschen verunreinigen; mit ungewaschenen Händen aber zu essen, verunreinigt den Menschen nicht“ (Mt. 15, 20).

Mehr Heilige Schrift.

Von P. Heinrich Stolte S. V. D. in Steyl, Post Kaldentirchen (Rhld.).

Ernste asketisch und homiletisch durchgebildete Männer klagen noch vielfach über die blutarme, wässerige, moderne Predigt. Sie entspreche nicht dem tiefen, religiösen Gehalt des Evangeliums, sagen sie, und unbedingt müsse für sie ein Heilmittel geschaffen werden. Diesen Gedanken führt z. B. Bischof Keppler aus im Vorworte zu den von ihm herausgegebenen Adventsperikopen und als Ursache gibt er wie alle anderen an die geringe und mangelhafte Verwertung der Heiligen Schrift und ebenso als einziges Heilmittel deren öfteren und ihren Gehalt erschöpfenden Gebrauch. So schreibt er: „Wenn sich Symptome des Niederganges, der Altersschwäche und Entartung zeigen (in der Predigt nämlich), kann man ihr ein sicheres Heilbad und einen Jungbrunnen anordnen: sie muß sich wieder befehren zur Heiligen Schrift, sich mit ihren Gedanken aufnähren, mit ihrem Geist begeistern, an ihrer Form sich schulen.“²⁾

Wenn die Verwendung der Heiligen Schrift auf der Kanzel fast nur in einer losen Aneinanderreihung immer wieder gebrauchter Zitate besteht ohne Verarbeitung derselben, wie kann die Bibel dann unter das Volk gedrungen sein? wie kann das Volk Liebe zu den Heiligen Büchern haben, wenn viele Priester kaum täglich ein Kapitel des Alten oder Neuen Testaments lesen? Jeder wird aber zugeben, in gewissem Sinne ist es wahr, daß die Protestanten viel mehr Liebe zur Heiligen Schrift zeigen und sich mit ihr in ausgedehnterem Maße beschäftigen als wir Katholiken. So war es aber nicht immer. Die Heiligen Schriften, zunächst einen singulären Zweck verfolgend, sollen auch die geistige Nahrung für alle Menschen sein, zu denen sie kommen. Daher ihre Zentralstellung in den ersten christlichen Zeiten, ihre fast ausschließliche Verwertung in den liturgischen Büchern, daher auch die Bibelwissenschaft.

Selbst in der Jetztzeit, obwohl die Theologie im exegetischen Zeitalter steht, ist die Bibel in kaum merklicher Weise dem Volke

¹⁾ W. Brandt, a. a. O. 12.

²⁾ Adventsperikopen S. 1.

näher gebracht und auch für den Gelehrten ist sie oft nicht ein Buch, in dem er Erbauung sucht. Ferner wird noch immer der katholische Büchermarkt mit allen erdenklichen Erbauungs- und Predigtbüchern überschwemmt, aber wenige erscheinen, die fußen und wurzeln auf und in dem fruchtbaren Boden der Heiligen Schrift. Zum Teil oberflächlich, enthalten sie nicht die feste Speise der Heiligen Bücher.

Alles Klagen und Jammern hilft nichts. Die Notwendigkeit zur Heiligen Schrift als erster und Hauptquelle der Predigt zurückzukehren, ist schon seit den Siebziger-Jahren erkannt worden, jedoch zur Abhülfe noch wenig getan. Wo liegt der Grund?

Der berufene Vertreter der Heiligen Schriften ist der Priester. Er muß aber voll von Liebe zur Heiligen Schrift sein, soll aus seinem Herzen das Wort der Wahrheit rein und unverfälscht, nicht getrübt durch subjektiv-frömmelnde Empfindungen hervorquellen. Es ist ja auch nicht allen Priestern die Aufgabe gestellt, dem Unglauben und der falschen Kritik mit gelehrten Waffen entgegenzutreten, aber alle haben die Aufgabe, die Menschen zu heiligen und zum Himmel zu führen. Bei Erfüllung dieser Pflicht bildet die Heilige Schrift das vollkommenste Rüstzeug, und er soll nicht schöpfen aus den abgeleiteten Quellen, wie sie in den Predigt-, Erbauungs- und Betrachtungsbüchern enthalten sind. In der Heiligen Schrift, da findet der Priester Material zur Erbauung, zur Tröstung und zum Unterricht.

Kaum ein Priester wird sagen, das Urteil sei zu hart, wenn behauptet wird, daß bei vielen Klerikern die Bibel weit hinten, verstaubt in der Bibliothek steht (ein Herr, der als Schriftsteller bekannt ist, sagte einmal, manche besäßen nicht einmal eine Bibel!) Allein, den Priester trifft nicht an erster Stelle die Schuld. Professor Kaulen verbreitet sich darüber in einem Aufsatz im *Katholik*.¹⁾ Er schreibt: „Ich kann eine Bemerkung nicht unterdrücken, die aus unmittelbarer Erfahrung geschöpft ist. Wenn der Kleriker mit der rechten Liebe und Begeisterung für die Heilige Schrift erfüllt werden soll, so ist gewiß auf die erste Einführung derselben in das Schriftstudium besondere Sorgfalt zu verwenden. Bekanntlich geschieht diese Einführung auf der Universität durch die sogenannte Einleitungswissenschaft. Der Definition nach soll diese Disziplin alle diejenigen Vorkenntnisse vermitteln, welche zum Lesen und Verstehen der Heiligen Schriften erforderlich sind. . . . Statt dessen aber behandeln sie die Frage der Echtheit, Unverfälschtheit der ganzen Bücher, die Hypothesen über ihren Ursprung u. dgl. . . . Das ist nicht der Weg, dem jungen Studenten mit Gymnasialbildung Liebe und Pietät gegen die Heilige Schrift beizubringen. Die heutigen Zeitumstände erfordern das Studium jener Fragen, allein die betreffenden Fragen dürfen nicht im Anfange

¹⁾ Kaulen, das Studium der Vulgata (*Katholik*. 1870 388. ff.), ebenso zum Vorhergehenden.

des theologischen Studiums behandelt werden, wie sie auch von der älteren Schule mit richtigem Blick in die Dogmatik verwiesen worden sind. Jetzt aber schreibt sich aus dem unerquicklichen Eindruck, den die ersten biblischen Studien auf sie gemacht, die Gleichgültigkeit so vieler Priester gegen die Heilige Schrift zum großen Teile her.“

Professor Kaulen macht also das System an erster Stelle verantwortlich. Daneben ist nicht minder schuldig die heutige Exegese. Wenn Leo XIII. von dem Lehrer wünscht,¹⁾ daß er sich mit allem Eifer angelegen sein lassen, den Teil dieses Lehrfaches, welcher von der Auslegung handelt, recht fruchtbar zu gestalten, damit die Hörer daraus lernen, in welcher Weise sie nachher die Reichthümer des göttlichen Wortes zum Gedeihen der Religion und Frömmigkeit verwerten können, so ist dieses meistens nur ein Wunsch geblieben. Wie in der Praxis der umfassende theologische Stoff auf der Kanzel behandelt werden soll, wird fast nie gesagt. Bischof Keppler bemerkt ebenfalls:²⁾ „Die Exegese hat sich von der Praxis stark abgeschlossen und ist hoch aristokratisch geworden. Man möchte der Exegese wünschen, daß sie wieder mit einem Tropfen demokratischen Deles gesalbt würde, was ihrem Adel sicher nicht schaden würde.“

Als letzte Ursache kann angegeben werden die geschichtliche Entwicklung, der Gegensatz zwischen den beiden großen Konfessionen und der Einfluß des protestantischen Subjektivismus auf die katholische Denkweise.³⁾ „Seitdem in unserer Kirche andere Zustände eingetreten sind, seitdem namentlich unter dem Einfluß des Protestantismus eine rationalistische Predigtweise und eine subjektive Frömmigkeit überhand genommen, ist das Interesse für die Heilige Schrift erkaltet, die Bekanntschaft mit derselben selten geworden, und die katholische Literatur hat naturgemäß nur wenige Erscheinungen auf dem Gebiete der Bibelfunde aufzuweisen.“

Müssen wir nun mit Betrübnis in die Zukunft schauen? Glücklicher Weise ist in den letzten Jahren ein Aufschwung zum Besseren zu verzeichnen, wenn auch das System nicht gleich verdrängt und der Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus nicht sofort gehoben werden kann. Wir müssen uns selbst helfen und darin ist schon etwas geschehen. Männer, die das erbauliche Schriftbetrachten pflegten und empfahlen, sind Sailer, Hirscher, Schleiniger, Jungmann, Eberhard, Keppler, Meyenberg. In der Homiletik ist ebenfalls ein Fortschritt zu verzeichnen. Schleiniger lehnt sich in seinem Buche noch zu sehr an die Rhetorik an, Jungmann macht sich davon frei und sucht die Geese der geistlichen Beredsamkeit losgelöst von der Rhetorik einfach zu

1) Encyclica „Providentissimus“.

2) Kath. Seelsorger IV. S. 264.

3) Kaulen ebdj.

erforschen aus deren Aufgabe und Mittel; Meyenberg macht wieder einen Fortschritt, indem er ausführlich, nicht vorübergehend, dem Prediger zeigt, wie er das gegebene Material, das ihm in anderen Disziplinen vorgelegt wird, fruchtbar machen kann für die Verkündigung des Wortes Gottes. So mußte Meyenberg auf die Heilige Schrift kommen und sein Werk ist als etwas ganz Neues und Originelles gepriesen worden. In der Anleitung zum erbaulichen Schriftbetrachten hat er den alten Sailer wiedergegeben, der im ersten Bande seiner Pastoral den ersten Teil betitelt: „Unterricht von dem praktischen Schriftforschen für künftige Seelsorger.“ Es ist gut, daß Professor Meyenberg diesen Altmeister der Pastoral wieder auf den Schild erhoben hat. Besseres als Sailer hat noch niemand über das Schriftbetrachten geschrieben, und wenn nach dessen Anweisung seminaristische Uebungen unter Leitung eines Lehrers stattfänden, dann käme von selbst Begeisterung und Liebe für die Heilige Schrift unter den Klerus.¹⁾

Die Theorie ist klar. Es fehlt nur noch an praktischen Erzeugnissen. Einen Anfang hat gemacht Bischof Keppler mit der Herausgabe der Adventsperikopen. Fände sich doch jemand, der das Werk vollendete! Der Seelsorgsklerus kann eingehendere exegetische Studien nicht mehr machen. Die meisten haben ihren Predigtautor, nach dem sie vorgehen. Echt biblische Predigten finden sich in der neueren Literatur kaum oder sie gefallen nicht, ausgenommen Eberhard, und so lange eine solche Literatur nicht geschaffen ist, ist auch kaum Hoffnung vorhanden, daß auf der Kanzel mehr die Heilige Schrift verwendet werde. Aber die biblische Predigt erfordert erst noch Vorarbeit, das gediegenste exegetische Material muß zusammengestellt und eine umfassende, lautere Erklärung der einzelnen Partien der Heiligen Schrift geboten werden. Zu diesen Vorarbeiten rechne ich Schuster-Holzammer Handbuch zur Biblischen Geschichte, neu herausgegeben von Dr. Schäfer und Dr. Selbst; ferner das Handbuch zur Schulbibel von Dr. Gefer, der es sich ja zur Lebensaufgabe gemacht hat, die Heilige Schrift unter das Volk zu bringen. Schließlich das Werk des P. L. Fonck, auf das ich näher eingehen will. Vorher erwähne ich noch einiges Methodologisches.

Wie soll die Heilige Schrift auf die Kanzel gebracht werden?²⁾ Als erster Kanon ist festzuhalten, daß die vorzüglichste Stoffquelle jeglicher Verkündigung des Wortes Gottes die Heilige Schrift ist. Darüber sind alle Homileten einig. Danach muß sie also verwendet werden sowohl in der Homilie als auch in der thematischen Predigt, den sermones. Diese Einteilung halte man auch fest, wie es in der alten

¹⁾ Vergl. Artikel Homiletik im Kirchenlexikon. — Neuerdings kommt noch das Werk von Msgr. Stingerer: „Wo steht unsere heutige Predigt?“ hinzu, das in einem eigenen Kapitel das Verhältnis der heutigen Predigt zur Heiligen Schrift behandelt. (Auf das Werk ist nicht näher eingegangen, weil der Artikel schon vor längerer Zeit geschrieben war.)

²⁾ Vergl. Kirchenlexikon Art. Homiletik.

Zeit gebräuchlich war, und spreche nicht von didaskalischen und paränetischen Predigten, wie Jungmann oder von dogmatischen und moralischen, wie Schleiermacher. Jungmann nimmt die Einteilung vom Zweck, den der Redner erstrebt: vorzüglich Belehrung (didaskalisch) oder vorzüglich Bewegung der Gemüter zum freien Handeln (paränetisch), allein diese Einteilung wird der Homiletik nicht gerecht, da sie nur die Predigt im eigentlichen Sinne berücksichtigt, und selbst bei dieser ist sie nicht praktisch durchführbar, da belehren und bewegen sich gegenseitig bei der Predigt die Hände reichen, und ob der eine oder andere Zweck vorherrschend ist, hängt mehr vom Publikum, Thema, praktischen Handeln ab, wozu der Prediger die Gläubigen bewegen will. — Sicher muß aber die Einteilung in moralische und dogmatische Predigten fallen, denn als zweiter Kanon der Homiletik ist aufzustellen, von dem nie abgegangen werden darf, soll die Predigt kein akademischer Vortrag, sondern, was sie wirklich ist, eine geistliche Rede sein, nämlich: Dogmatik und Moral müssen immer verbunden, dürfen in der Predigt nie getrennt sein. Von der neueren katechetischen Predigt oder von der Konferenzrede ist nicht die Rede, sondern von der eigentlichen Predigt als geistliche Rede. Deshalb gibt es nur zwei Formen der Verkündigung des Wortes Gottes: Die Homilie und die thematische Textpredigt (sermo). Die Homilie schließt sich enge an einen Passus aus der Heiligen Schrift an, den sie erklärt und aus dem sie Folgerungen für das christliche Leben zieht, die thematische Predigt stellt in freierer Form dem Volke einen Lehrpunkt der christlichen Offenbarungswahrheiten vor und zieht daraus Schlüsse für das christliche Leben. Beide Gattungen der Verkündigung des Wortes Gottes müssen gepflegt werden, auch die Homilie, weil einmal die Offenbarung schriftlich weiter gepflanzt worden ist in der Bibel und dieser Brief Gottes auch für die jetzige und für die kommenden Generationen ist.

Daß in der Homilie die Heilige Schrift verwertet werden muß, ist klar. Sie bildet in diesem Falle das Substrat für die Verkündigung des Wortes Gottes. Man hat nun die Homilie eingeteilt in niedere und höhere und bezeichnet als niedere jene Art,¹⁾ die ohne vorausgeschickten Text (außer der Stelle selbst, die verlesen wird) ohne Aufstellung eines Hauptsatzes, auf den alles Gesagte bezogen wird, bloß die Verse der Schrift in vertrauter Rede durchgeht und erklärt, indem noch etwas zur Illustration und Amplifikation hinzugefügt wird. Die höhere oder oratorische Homilie ist jene,²⁾ die von der eigentlichen Rede sich nur darin unterscheidet, daß sie alle Beweise aus einer Schriftstelle nimmt. Dieser Unterschied ist zu beanstanden, weil er sich mit den Grundprinzipien der Homiletik nicht vereinigen läßt, da der niederen Homilie Einheit des Gedankens und des Zweckes

¹⁾ Kleutgen, *Ars dicendi*, Nr. 523.

²⁾ Kleutgen, *Ars dicendi*, Nr. 524.

fehlt und eben daher den elementarsten Prinzipien der Rhetorik entgegen ist, der Einheit, Ordnung und Schönheit.¹⁾

Auch die Homilie muß Gedanken- und Zieleinheit als Mittelpunkt im Auge behalten. Die innere Einheit der Einzelgedanken, der einzelnen Sätze des Textes, der Grundgedanke, der den betreffenden Passus der Schrift zu einem Ganzen zusammenschließt, muß zu seinem Rechte kommen. Wie das geschieht, bleibt sich gleich. Ob der Einheitsgedanke zu Anfang als Thema oder Hauptsatz aufgestellt wird oder als Ergebnis der Einzelerklärung folgt, bleibt sich gleich. Dies ist immer festzuhalten, Einheit und Zieltrebigkeit wird auch für die Homilie gefordert.

Bei der thematischen Textpredigt wird ebenfalls die Forderung gestellt: die Heilige Schrift soll erste Stoffquelle sein und ihr auch, wenn möglich, die Form geben. Joh. Bapt. Hirscher teilt die Religionsvorträge ein in Predigten und Homilien und sagt von der Predigt,²⁾ dann würde eine solche gehalten, wenn man von einem einzelnen Satze der Heiligen Schrift ausgehend, den Inhalt desselben zum ausschließenden Gegenstand der homiletischen Erklärung, Begründung, Einschränkung und Anwendung macht. Nach dieser Definition dürfte also auf der Kanzel nur ein einzelner Satz der Heiligen Schrift als Ausgangspunkt genommen und ausgeführt werden. Diese Definition ist wohl zu eng, denn die thematische Predigt entfaltet in freier und selbständiger Weise einen Punkt der christlichen Lehre in streng synthetischem Aufbau und ausgesprochener Gliederung, nämlich: Text, Thema, Einleitung, die verschiedenen Teile der Abhandlung und Schluß. Zwar wird der Text immer aus der Schrift genommen, aber es ist nicht Pflicht, sich sklavisch an ihn zu halten, und die Geschichte der Homiletik und die Predigten der Kanzelheroen fordern das auch nicht, wenn es auch zu wünschen ist, daß sich die Predigt ganz enge an die Schrift anschließt, um mehr als Gottes Wort gelten zu können. Die Homileten sagen auch, daß jene Einteilung am besten sei, die sich aus dem Text der Schrift oder aus einer Sentenz, die den Vätern entnommen ist, ergibt. Die obige Definition Hirschers gibt darum die vollkommenste Art der thematischen Predigt an.

Wenn jemand darnach vorgeht und die Heilige Schrift als Grundlage seiner Unterweisung in der Heilswissenschaft nimmt, dann bedarf er weniger des Unterrichtes in den Gesetzen der Rhetorik. Hat er die Schrift in ihrem vollen Gehalt erfaßt und paart sich damit ein tief empfindendes Gemüt, das Mitleid hat mit den Schwächen der Menschen und auch den Kampf im eigenen Innern durchfocht und den Schleichwegen seiner bösen Natur unnachsichtlich folgte, dann wird er mit Kraft und heiligem Ernst das Wort Gottes verkündigen, wenn er auch Schönheit und Schmuck der Rede nicht verachten soll.

¹⁾ Vergl. dazu Kath. Seelsorger IV. S. 156 ff.

²⁾ „Ueber den Wert der Homilie“, Vorrede zu den Betrachtungen über sämtliche sonntägl. Episteln.

Daß aber die thematische Predigt sich an den Schrifttext anschließe, diesen erkläre, erläutere und auf das praktische Leben anwende, hat seinen Grund auch darin, daß auf diese Weise am besten Dogmatik und Moral verbunden wird. Jungmann stellt als erstes Gesetz der praktischen Predigt auf,¹⁾ daß sich der Prediger in dem Urteile über die Wichtigkeit der einzelnen Wahrheiten, sowie der besonderen Teile, der verschiedenen Punkte, welche dieselben umfassen, von dem Vorgange der Schule keineswegs bestimmen lassen dürfe, vielmehr ernstlich darauf bedacht sein müsse, ihren Einfluß zu überwinden und fernzuhalten. Nimmt der Prediger einen Text der Schrift als Grundplan seiner Predigt, wird er dieses Gesetz leicht erfüllen; fixiert er dann mit aller Genauigkeit und Schärfe einen bestimmten Zweck, von dem er sich leiten lassen muß vom ersten bis zum letzten Wort, dann wird seine Predigt von selbst praktisch, Dogmatik und Moral sind in ihr verschmolzen. Beide müssen immer zusammen sein. Der Zuhörer soll nämlich nicht nur wissen, was seine Pflicht sei, sondern er soll auch bestimmt werden, die Pflicht zu erfüllen; soll die Predigt Lebensfrüchte erzielen, muß auch klar und eindringlich gesagt werden, was zu tun und was zu lassen ist; der Priester kann es aber erst dann am klarsten, eindringlichsten und fruchtbarsten darstellen, wenn er die Heilige Schrift zu Hülfe nimmt, wo er immer das konkrete Gute, die geübte Tugend findet und auch erzielt, daß die auferlegten Pflichten anerkannt und geübt werden, auch wenn es Opfer, schwere Opfer kostet.²⁾

Von P. Fonck's Werk³⁾ können wir wohl eine Regeneration der Predigt erwarten. Er hat das ganze Werk großzügig angelegt. Betitelt hat er es *Lux mundi* und es soll vier Teile umfassen: „Land, Leute und Leben in Palästina zur Zeit Jesu“, daran schließt sich im zweiten Teile: „Die Geschichte des Herrn“. Gegenstand des dritten sind: „Die Reden des Herrn“ und den Schluß bilden im vierten Teile: „Die Wunder des Herrn“. Erschienen sind bis jetzt: „Die Parabeln“, die als erster Band zu den „Reden des Herrn“ gehören und die erste Lieferung der „Wunder des Herrn“.

Was dieses Werk leisten soll, das tut es. Es soll ein exegetisch-praktisches Erklärungswerk sein und P. Fonck zieht sich nicht jenen Tadel zu, der oben über die neuere Exegese ausgesprochen worden ist. Sein Werk ist für das Studierzimmer des Seelsorgspriesters geschrieben. Der Seelsorger soll den gebotenen Stoff verarbeiten, um so ein gutes Ferment, wie Keppler in seinem Geleitwort sagt, für seine Predigt zu gewinnen.

¹⁾ Geistl. Beredsamkeit. B. I. S. 107.

²⁾ Vergl. Hirscher, Beiträge zur Homiletik u. Katechetik.

³⁾ Die Parabeln des Herrn im Evangelium, exegetisch und praktisch erläutert von P. Fonck. S. J., Innsbruck. Druck u. Verlag von Fel. Rauch. brosch. M. 6, geb. M. 8.40. Die Wunder des Herrn *ibid.* brosch. M. 2.20, geb. M. 3.60.

Was für den Astronomen das Fernrohr und die helle Nacht, das sind für den im Buche Gottes sich versenkenden Geist die grammatische und historische Interpretation, die heute infolge rastloser Arbeit eine hervorragende Stelle erreicht haben. P. Jonck's Werk steht bibelkritisch jedem anderen ebenbürtig zur Seite. Neben dem Vulgatatext und der deutschen Uebersetzung steht der griechische Urtext. Gewissenhaft fügt er nach jedem Abschnitt des Evangeliums den ganzen kritischen Apparat an, der die peinlichste Sorgfalt in der kritischen Forschung verrät. Die angeführte allgemeine Literatur zu den Parabeln umfaßt 16 Seiten, während die spezielle vor jeder einzelnen eigens aufgeführt wird.

P. Jonck lag es vor allem am Herzen, ein Buch zu liefern, das Anregung bot zum erbaulichen Schriftstudium. Darum verläßt er die Schulmethode, nach der Vers um Vers nach Text, Zusammenhang und Sinn besprochen wird, er liefert also keinen Kommentar, sondern in zusammenhängenden Paragraphen legt er das ganze exegetische Material zum Studium vor. Wer zu seiner Erbauung die Schrift betrachtet, muß zunächst in ihren ganzen Sinn, in ihren Inhalt und Geist einzudringen suchen. Dazu ist wichtig: die Umstände der vorgetragenen Lehre, den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden genau zu erkennen und aufzufassen. Dadurch erhält oft eine allgemeine Wahrheit eine ganz besondere Färbung. P. Jonck legt darauf großen Wert. Jedesmal wird genau festgestellt, wann die Parabel vorgetragen wurde, ob vor dem Volke oder bloß vor den Jüngern oder allein bei den Pharisäern, dann die nähere Veranlassung, ebenso der Ort oder die Gegend, wo der Herr die Parabel vorlegte.

Nicht nur muß der Erbauung suchende Schriftforscher die Umstände der Lehre beachten, wichtig ist auch eine genaue Wort- und Sacherklärung. Ohne diese bleibt die Erklärung nicht objektiv, zu leicht nimmt sie dann subjektiven Charakter an. Wenn dies bei jeder Exegese notwendig ist, so wird sie noch um so mehr bei der Erklärung der Parabeln gefordert. Hier verbirgt sich eine übernatürliche Wahrheit unter einem sinnlichen Bilde. Dieses Bild, sei es aus der Natur genommen oder aus dem Menschenleben, weist auf eine Wahrheit hin, die der Herr mitteilen wollte. Je deutlicher nun das Bild in seinen Einzelzügen dem Verständnis näher gebracht wird, desto leichter wird der durch dasselbe dargestellte volle Gehalt herausgehoben und vorgelegt. Um dies zu erreichen, ist jede Parabel für sich zu behandeln und bei jeder, wenn sie aus der Natur genommen ist, die naturgeschichtlichen Verhältnisse des Heiligen Landes zur Zeit Christi darzulegen, wenn sie aber dem alltäglichen Menschenleben entnommen ist, die politischen und sozialen Zustände Palästinas, die Sitten und Gebräuche der Bewohner. Um ganz gewissenhaft vorzugehen, hat P. Jonck in der 3. Auflage auch die Notizen des jetzigen Generalsekretärs des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, Lorenz Nichten, verwendet.

Auf Wort- und Sacherklärung muß sich die Erklärung aufbauen. Hat der Zusammenhang, die Einleitung und Schluß der Parabel den Zweck und Hauptgedanken gegeben, dann lassen sich die einzelnen Linien und Konturen des Bildes auf die Wahrheit anwenden. Da zeigt sich die Stärke des Erbauung suchenden Schriftforschers. Die Stärke, nicht in der Weise, daß seine Erklärung möglichst allegorisch wird und er auch in den kleinsten Dingen Beziehungen zu der vorgelegten Wahrheit finden will, sondern, daß er die Lehre vom Himmelreich, die allein der Herr in den Parabeln darstellen will, daß er die verschiedenen Seiten dieser Lehre mehr erfasse und aus dem offen gelegten Bilde eruiere. P. Jonck hat darum sehr gut als Einteilungsgrund der Parabeln die Lehre vom Himmelreich genommen. So sind die ersten 28 Parabeln jene, die das Himmelreich in seinem Werden, Wesen und Wirken darstellen, 29—63 jene, die handeln von den Gliedern des Himmelreiches und ihren Pflichten, 64—72 die Parabeln, welche als Gegenstand haben das Haupt des Himmelreiches und seine Stellung zu den Gliedern.

Es ist selbstverständlich, daß in dieser Beziehung P. Jonck das Seinige getan hat. In der Erklärung schließt er sich als streng auf dem Boden der Ueberlieferung stehender Theologe der von den Vätern und der Kirche fest gehaltenen an und legt nicht in nackten, dünnen Worten die zu veranschaulichende Wahrheit vor, sondern entwickelt in herzlicher Sprache Hauptgedanke und die einzelnen Züge.

Ist das Buch auch für die Kanzel brauchbar? Fertige Predigten bietet es nicht, aber viele Hilfsmittel für eine dem Worte Gottes würdige Verkündigung des Evangeliums. Jemand sagte einmal, das Werk von P. Jonck sei unbrauchbar, man sehe ihm an, daß es nicht von einem Mann der Praxis herrühre. P. Jonck war in der Seelsorge tätig, aber das ist nicht die Hauptsache. Sein Buch gehört in das Studierzimmer des Seelsorgspriesters hinein. Der Priester soll es unter seiner Würde halten, immer unter dem Banne eines Predigtwerkes zu stehen und nur die gedruckten Vorlagen seinen Zuhörern als Kost anzubieten. Bei entsprechender Benützung wird er sehen, wie das Werk des gelehrten Jesuiten ihm eine Brücke sein wird, um aus der wasserlosen Wüste vieler trockener Predigtwerke zu den Auen der Heiligen Schrift zu kommen und dort zu wandeln.

Zu Homilien lassen sich die Parabeln am ersten verwenden, da sie ein geschlossenes Ganze bilden und immer einen Hauptgedanken haben, somit bei ihrem Gebrauch der Homilie nicht die Einheit fehlen kann. Bei Verwendung der exegetisch=praktischen Erklärungen von P. Jonck lassen sich solche leicht anfertigen. Anleitung zur Disposition können die Wort- und Sacherklärungen geben. 3. B. in der Parabel vom Pharisäer und Zöllner: 1. Die zwei Beter (B. 10); 2. Das Gebet des Pharisäers (B. 11. f.); 3. Das Gebet des Zöllners (B. 13). Daraus der Hauptsatz (B. 14): Der Stolz wird erniedrigt und der Demütige erhöht.

Auch bei thematischen Predigten können die Parabeln sehr gut verwendet werden. Fingerzeige dafür bieten die „Praktische Verwertung“, wie ein ständiger Paragraph in der Erklärung betitelt ist, ferner die Bemerkungen bei dem Paragraphen „die Parabel in der Liturgie und Predigt“ und schließlich die angefügten „Predigt- und Betrachtungspunkte“. Dazu führt P. Jonck eine Unmenge gebiegener Predigtliteratur nach jeder Parabel an. Genau gibt er an das Thema, den Fundort, meistens sogar die Disposition in den Hauptpunkten. Wenn nun ein Seelsorger ein Thema gefunden und zugleich die Parabel in seinen Geist aufgenommen hat, ist es nicht schwer, auf der Kanzel eine aus dem Herzen kommende und zu Herzen gehende Ansprache zu halten. Dazu kann er ja von der reichen Predigtliteratur, von der er sicher mehrere Werke in seiner Bibliothek hat, gebrauchen, studieren und dem gefundenen Stoff ein individuelles Gepräge geben.

So wird es kaum vorkommen, daß sich jemand in wenigen Jahren auspredigt. Die Parabeln des Herrn bieten schon Stoff für einige Jahre, allein daneben ist ja auch noch die übrige Heilige Schrift da. Möchten doch bald Männer kommen, die das reiche Material unserer Heiligen Bücher für die Kanzel fruchtbar machten, möchten auch unsere Prediger in den großen Städten einmal probieren, ob sich nicht in fortlaufenden Vorträgen die Briefe oder andere Teile der Heiligen Schrift dem Volke erklären ließen. Sene Herren könnten einmal beginnen, die den Beruf haben zu predigen und denen auch die nötige Zeit gegeben ist, derartige Vorträge zu bearbeiten. Unsere Zeit gleicht in mancher Beziehung den ersten christlichen Jahrhunderten. In der Praxis der öfteren heiligen Kommunion ist man zu der der ersten Christen zurückgekehrt, möchten auch jetzt Augustini und Chrysostomi erstehen!

Die häufige Kommunion der Kinder.

Die Klagen über die Verwilderung und Entsittlichung unserer heranwachsenden Jugend mehrten sich von Tag zu Tag. Trotz zahlreicher Winke und Ratschläge zur Besserung will sich das Uebel nicht beschwören lassen. Dazu bedarf es eben einer höheren Macht. Diese Macht steht uns, wenn wir nur wollen, reichlichst zur Verfügung. In seinem unermüdlichen Streben, „alles in Christus zu erneuern“, hat der oberste Hirte der Kirche seine Aufmerksamkeit ganz besonders auf die Hoffnung der Zukunft, auf die Jugend, gerichtet und was er allen Gläubigen so dringend ans Herz legt, das betont er mit größtem Nachdruck für die Jugend: Frühzeitig und recht oft soll ihr die wahre Gotteskraft der Himmels Speise in der heiligen Kommunion erschlossen werden. Dann, aber auch nur dann, wird dem eingerissenen Uebel tatkräftig gesteuert und dann wird unfehlbar neues, frisches Leben die vielfach stehende Menschheit durchströmen.